STUDIEN ÜBER DAS KALLIASDEKRET
BAUSTEINE ZU EINER GESCHICHTE DES SCHATZES DER ATHENA

VON

PROF. DR. WALTHER KOLBE
IN FREIBURG IM BREISGAU

SONDERAUSGABE AUS DEN SITZUNGSBERICHTEN
DER PREUSSISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
PHIL.-HIST. KLASSE 1929. XVII

ULRICH VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF
ZUM 80. GEBURTSTAG GEWIDMET

BERLIN 1929
VERLAG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
IN KOMMISSION BEI WALTER DE GRUYTER U. CO.
(PREIS ℛℳ 2.—)

(Vorgelegt von Hrn. von Wilamowitz-Moellendorff.)

Als ich in den Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1925, 329 ff. die BELOCHsche These, das Kalliasdekret sei erst im Jahre 418 ergangen, in urkundlicher Weise widerlegen konnte, habe ich die Frage, wie es eigentlich zu erklären sei, daß das athenische Volk an den Schatz der Athena die Riesensumme von insgesamt 3000 Talenten gezahlt hat, mit voller Absicht zurückgestellt. Es geschah aus der Erkenntnis heraus, daß erst nach endgültiger Datierung des Dekrets die Möglichkeit gegeben ist, mit Aussicht auf Erfolg an die Lösung des Problems heranzutreten. Denn wenn wir diese Vorsicht außer acht lassen, laufen wir Gefahr, einem Zirkelschluß zu verfallen. BELOCH freilich, der sich noch nicht besiegt gibt, will das nicht Wort haben. »Überzeugt haben Sie mich noch nicht«, so schreibt er mir, »denn den wesentlichsten Punkt haben Sie überhaupt nicht berührt, wie denn die in den Dekreten vorausgesetzte Situation in 437—432 möglich gewesen sein soll. Und Sachen gehen über Worte.« Er bestätigt damit in authentischer Weise meine Einwendungen gegen den Gang seiner Beweisführung. Seine Datierung ist nicht durch die Interpretation der Urkunde bestimmt, sondern durch eine vorgefaßte Meinung. Denn das, was er jetzt die »Sache« nennt, ist nichts anderes als die vorher von KIRCHHOFF, Abh. d. Berl. Akad. 1876, 22 und 43, geäußerte Voraussetzung, daß jene 3000 Talente unter allen Umständen als Rückzahlung von Anleihen angesehen werden müssen. Diese Voraussetzung ist aber als irrig erwiesen, seit die Datierung des Kalliasdekretes auf 434 feststeht. Die Rückzahlung riesenhafter Anleihen kommt in den 30er Jahren nicht in Frage, weil, wie BELOCH selbst immer wieder hervorgehoben hat, bei dem blühenden Stande der Finanzen gar nicht abzusehen ist, wie die Athener dazu hätten kommen sollen, so große Summen aufzunehmen. Mit Notwendigkeit werden wir also dazu gedrängt, in der Zahlung der 3000 Talente eine freiwillige Leistung des Volkes an die Stadtgöttin zu sehen, was zuerst ED. MEYER in den Forsch. II, 105 f. ausgesprochen hat. Er konnte sich für diese Deutung auf die Ausdrucksweise des Kalliasdekretes selbst berufen. In ihm wird die Wendung *τὰ ὀφειλόμενα ἀποδοῦναι* im Hinblick auf die 3000 Talente konsequent vermieden, obwohl sie für die Tilgung der

bei den andern Göttern gemachten Schulden ständig gebraucht wird. Daß der Begriff ἀναφέρειν ἐς πόλιν, der statt dessen im Kalliasdekret erscheint, zur Bezeichnung freiwilliger Zahlungen üblich ist, hat neuerdings W. Bannier im Rh. Mus. N. F. LXXV 1926, 186 durch zahlreiche Stellen belegt. So scheint sich alles aufs beste zusammenzufügen. Wenn sich trotzdem die Ansicht von Ed. Meyer nicht hat durchsetzen können, so liegt das ohne Zweifel daran, daß es unbegreiflich erscheint, was die Athener zu einer freiwilligen Leistung von so ungeheurem Ausmaß hat veranlassen können. Hier liegt noch heute ein Problem vor, dessen Lösung in der nachfolgenden Studie versucht werden soll. Es wird zu dem Zweck nötig sein, die Geschichte des Schatzes näher zu untersuchen. Ich schicke ein kurzes Wort über seine Entstehung voraus, um dann der Frage näherzutreten, wann er seine höchste Blüte erreicht hat und, was damit aufs engste zusammenhängt, wie groß der höchste Barbestand gewesen ist.

I. Die Anfänge des Athenaschatzes

ragen nach der Meinung von Ed. Meyer (Forsch. II, 125) in Zeiten hinauf, »die vor den Beginn genauer Kunde fallen«, während Cavaignac, Études sur l'histoire financière cap. I, und Beloch, Gr. Gesch. II, 2^2, 325, seinen Bestand bis auf die Zeit der Perserkriege als »verhältnismäßig gering« betrachten. Einen Gegenbeweis gegen die Meyersche These hat einzig der französische Gelehrte versucht, indem er unter Berufung auf Bourguets, Administration financière du sanctionaire pyth. 1905, 156ff., die Geschichte des delphischen Schatzes zum Vergleich heranzog. Aus der langen Bauzeit des 373 beschädigten Tempels wird nämlich geschlossen, daß selbst in dieser Zeit vorgeschrittener Geldwirtschaft keine großen Reserven an Bargeld vorhanden gewesen seien, so daß man in die Welt gehen mußte, um die Gelder für den Wiederaufbau zu erbetteln, so 371 bei den Delegierten des Friedenskongresses in Sparta (Xen. Hell. VI, 4, 2) und 368 bei denen des delphischen Kongresses (ebd. VII, 1, 27, Diod. XV, 70). Um wieviel weniger könne um 500 im Schatz der Athena ein großer Barbestand vorhanden gewesen sein. Daß es verkehrt ist, aus der an die gesamte Griechenwelt gerichteten Bitte um Unterstützung Schlüsse auf die finanzielle Leistungsfähigkeit der Tempelkasse zu ziehen, zeigt Diodors Bericht über den Anfang des III. heiligen Krieges. Danach hat Onomarchos im Jahre 356 so viel Geld in ihr vorgefunden, daß er seine Söldner damit bezahlen konnte (Diod. XVI, 56, 5: τὰ πλεῖστα τῶν τοῦ θεοῦ χρημάτων κατεδαπάνησε; erst sein Nachfolger Phyllos ließ, um den Krieg fortzusetzen, die Weihgeschenke einschmelzen, deren Gesamtwert auf 10000 Talente angegeben wird. Mithin ist nicht zuzugeben, daß die 300 Talente, die die Reparatur gekostet hat, nicht einfach aus der Tempelkasse hätten genommen werden können.

Aber selbst wenn Cavaignac mit dieser Behauptung recht hätte, so ist es doch nicht erlaubt, die delphischen Verhältnisse einfach auf das Athen des 5. Jahrhunderts zu übertragen. Denn die Analogie zwischen beiden Orten versagt im entscheidenden Punkte: Die Delphier können den Wiederaufbau

bei den andern Göttern gemachten Schulden ständig gebraucht wird. Daß der Begriff *ἀναφέρειν ἐς πόλιν*, der statt dessen im Kalliasdekret erscheint, zur Bezeichnung freiwilliger Zahlungen üblich ist, hat neuerdings W. Bannier im Rh. Mus. N. F. LXXV 1926, 186 durch zahlreiche Stellen belegt. So scheint sich alles aufs beste zusammenzufügen. Wenn sich trotzdem die Ansicht von Ed. Meyer nicht hat durchsetzen können, so liegt das ohne Zweifel daran, daß es unbegreiflich erscheint, was die Athener zu einer freiwilligen Leistung von so ungeheurem Ausmaß hat veranlassen können. Hier liegt noch heute ein Problem vor, dessen Lösung in der nachfolgenden Studie versucht werden soll. Es wird zu dem Zweck nötig sein, die Geschichte des Schatzes näher zu untersuchen. Ich schicke ein kurzes Wort über seine Entstehung voraus, um dann der Frage näherzutreten, wann er seine höchste Blüte erreicht hat und, was damit aufs engste zusammenhängt, wie groß der höchste Barbestand gewesen ist.

I. Die Anfänge des Athenaschatzes

ragen nach der Meinung von Ed. Meyer (Forsch. II, 125) in Zeiten hinauf, »die vor den Beginn genauer Kunde fallen«, während Cavaignac, Études sur l'histoire financière cap. I, und Beloch, Gr. Gesch. II, 2², 325, seinen Bestand bis auf die Zeit der Perserkriege als »verhältnismäßig gering« betrachten. Einen Gegenbeweis gegen die Meyersche These hat einzig der französische Gelehrte versucht, indem er unter Berufung auf Bourguets, Administration financière du sanctionaire pyth. 1905, 156ff., die Geschichte des delphischen Schatzes zum Vergleich heranzog. Aus der langen Bauzeit des 373 beschädigten Tempels wird nämlich geschlossen, daß selbst in dieser Zeit vorgeschrittener Geldwirtschaft keine großen Reserven an Bargeld vorhanden gewesen seien, so daß man in die Welt gehen mußte, um die Gelder für den Wiederaufbau zu erbetteln, so 371 bei den Delegierten des Friedenskongresses in Sparta (Xen. Hell. VI, 4, 2) und 368 bei denen des delphischen Kongresses (ebd. VII, 1, 27, Diod. XV, 70). Um wieviel weniger könne um 500 im Schatz der Athena ein großer Barbestand vorhanden gewesen sein. Daß es verkehrt ist, aus der an die gesamte Griechenwelt gerichteten Bitte um Unterstützung Schlüsse auf die finanzielle Leistungsfähigkeit der Tempelkasse zu ziehen, zeigt Diodors Bericht über den Anfang des III. heiligen Krieges. Danach hat Onomarchos im Jahre 356 so viel Geld in ihr vorgefunden, daß er seine Söldner damit bezahlen konnte (Diod. XVI, 56, 5: *τὰ πλεῖστα τῶν τοῦ θεοῦ χρημάτων κατεδαπάνησε*; erst sein Nachfolger Phyllos ließ, um den Krieg fortzusetzen, die Weihgeschenke einschmelzen, deren Gesamtwert auf 10000 Talente angegeben wird. Mithin ist nicht zuzugeben, daß die 300 Talente, die die Reparatur gekostet hat, nicht einfach aus der Tempelkasse hätten genommen werden können.

Aber selbst wenn Cavaignac mit dieser Behauptung recht hätte, so ist es doch nicht erlaubt, die delphischen Verhältnisse einfach auf das Athen des 5. Jahrhunderts zu übertragen. Denn die Analogie zwischen beiden Orten versagt im entscheidenden Punkte: Die Delphier können den Wiederaufbau

ihres Tempels nicht schnell zu Ende bringen, die Athener aber beginnen den Bau eines großen Tempels. Ist doch der vorperikleische Parthenon, wie zuerst Dörpfeld in den Athen. Mitt. XXVII, 1902, 379 ff. durch den Hinweis auf die Brandspuren am Fundament unwiderleglich dargelegt hat, noch vor den Perserkriegen begonnen worden und noch dazu in Ausmaßen, die den späteren Bau des Iktinos in den Schatten stellen. Es ist nicht zu verkennen, daß der Plan zu einem solchen Riesentempel das Vorhandensein eines wirklich leistungsfähigen Schatzes zur Voraussetzung hat. Die Athener hatten ja nicht die Möglichkeit, durch Sammlungen in der ganzen griechischen Welt die Kosten für den Bau aufzubringen, wie das die delphischen Amphiktionen im 4. Jahrhundert getan haben. So läßt sich mit Hilfe der monumentalen Überreste nachweisen, daß die Ansicht vom geringen Barbestande des Schatzes um 480 unhaltbar ist. Damit ist freilich noch nicht viel gewonnen. Denn Cavaignac und Beloch glauben, daß die Perserkatastrophe allen Reichtum der Göttin, Weihgeschenke und Geldbestand, vernichtet hat: der Schatz sei an Ort und Stelle zurückgeblieben und ein Raub der Flammen geworden. »Tout avait été brûlé«, sagt Cavaignac S. 32, und Beloch faßt seine Argumentationen Gr. Gesch. II, 2², 325, in die Worte zusammen: »Wäre der Schatz nach Salamis geflüchtet worden, so würden die Schatzmeister mit dahin gegangen sein, statt auf der Arkropolis zu bleiben, wo sie von den Persern erschlagen wurden.« Herodot[1] sagt nicht das mindeste über den Schatz selbst aus: Lediglich der Umstand, daß die Tamiai in Athen ausharrten, ist für Belochs und Cavaignacs Auffassung bestimmend. Allein diese Tatsache kann für unsere Frage nichts beweisen. Wir dürfen nicht vergessen, daß der Areopag in jenen kritischen Tagen die Räumung der Stadt beschloß und die Durchführung dadurch ermöglichte, daß er jedem Bürger ein Zehrgeld von 8 Drachmen auszahlte. Die Frage, woher er die Mittel zu einer für die damalige Zeit so gewaltigen Transaktion hergenommen hat, hat Beloch bezeichnenderweise übergangen. Wer sich aber auch immer mit ihr befaßte, hat sie dahin beantwortet, daß die Gelder aus den Beständen des Schatzes der Athena geflossen sind, deren Kontrolle dem Areopag ja zustand[2]. Daß nun dieselbe Behörde, die die heiligen Gelder in Anspruch nahm, um die Stadt zu evakuieren, ausgerechnet die Kostbarkeiten und die übriggebliebenen Bargelder dem Feinde preisgegeben haben soll, ist eine Annahme, die keinen Glauben verdient. Wir müssen aus der Bereitstellung der für die Räumung erforderlichen Geldmittel schließen, daß der Areopag nicht versäumt hat, den Schatz zu retten. Ist dies zutreffend, so können wir auch verstehen, weshalb die Tamiai im Heiligtum blieben. Die Sorge für die ihnen anvertrauten Gelder war ihnen von einer andern Behörde abgenommen; aber es blieben sicherlich manche nicht leicht bewegliche Weihgeschenke auf der Burg zurück, so daß ihr Ausharren verständlich erscheint. Wir dürfen daher nicht länger im Zweifel sein, daß die *ἱερὰ χρήματα* über

[1] Vgl. Her. VIII, 51, wo der Schatz nicht erwähnt wird und nur vom Schicksal der Tamiai die Rede ist.

[2] Vgl. Ed. Meyer, Forsch. II, 126; Gesch. d. Alt. III, 344; Busolt, Gr. Gesch. II² 691, 3; Wilamowitz, Aristot. u. Ath. II, 190.

die kritischen Jahre 480 und 479 haben gerettet werden können. Natürlich waren sie durch die Ausgaben für den Krieg dezimiert. Aber die Verluste müssen sehr bald einen Ausgleich erfahren haben. Denn wenn wir bedenken, daß der delphische Apollo aus der Beute der Perserkriege eine Halle mit Weihgeschenken erhielt, so müssen der Stadtgöttin erst recht große Summen zugeflossen sein.

II. Zeit und Betrag des Höchststandes des Schatzes.

Hinsichtlich der Lösung der ersten Frage gehen die Ansichten weit auseinander. Ed. Meyer (Forsch. II, 126, Gesch. IV, 32) glaubte, daß die Finanzen vor dem 460 erfolgten Bruch mit Sparta auf den Höhepunkt ihrer glänzenden Entwicklung gelangt sind. Der Niedergang sei dadurch herbeigeführt worden, daß man in der Zeit des Doppelkrieges zu großen Anleihen beim Schatz der Stadtgöttin seine Zuflucht nehmen mußte. Schon beim Friedensschluß mit Persien sei der Bestand nur noch auf 6000 Talente zu schätzen. Beloch dagegen deutete, Gr. Gesch. II, 2^2, 339, Thukydides' Worte in dem klassischen Kapitel über die finanzielle Leistungsfähigkeit Athens so, als habe der Schriftsteller sagen wollen, der Höchstbestand sei im Jahre 434/33 erreicht worden. Indem er die Fehlerhaftigkeit dieser Angabe darlegte, stellte er seinerseits die These auf, daß die höchste Blüte im Jahre 441/40 erreicht worden sei. Mit ihm ist Cavaignac, Études sur l'histoire financière 72 ff., ungefähr gleicher Meinung.

Ebenso zwiespältig sind die Anschauungen über den höchsten Stand des Schatzes. Während lange Zeit hindurch Thukydides' Worte, II, 13, wie ein Evangelium hingenommen worden waren, herrscht heute eine kritische Einstellung vor. Am radikalsten war Cavaignac, a. a. O. 107 ff. Er zog das Scholion zu Arist. Plut. 1193, *ὑπαρχόντων δὲ ἐν τῇ ἀκροπόλει ἀεί ποτε ἀργυρίου ἐπισήμου ἑξακισχιλίων ταλάντων* (*τὰ γὰρ πλεῖστα τριακοσίων ἀποδέοντα περιεγένετο*), *ἀφ᾽ ὧν καὶ τὰ προπύλαια τῆς ἀκροπόλεως καὶ τἆλλα οἰκοδομήματα καὶ ἐς Ποτείδαιαν ἀπανηλώθη*, heran und korrigierte danach den überlieferten Text der Handschriften. Danach hätte der höchste Stand 6000 Talente betragen und bei Beginn des Krieges seien noch 5700 Talente vorhanden gewesen. Ich kann darauf verzichten, des näheren auf diese Hypothese einzugehen, weil schon Beloch, II, 2^2, 341, ihre Unmöglichkeit aus sprachlichen und sachlichen Gründen in überzeugender Weise dargetan hat. Es hat mithin dabei sein Bewenden, daß der Thukydides-Text in Ordnung ist. Aber seine Worte enthalten angeblich eine objektive Unrichtigkeit insofern, als zu keiner Zeit volle 9700 Talente im Schatz gelegen haben können. Das ist die übereinstimmende Ansicht der beiden Gegner Meyer und Beloch. Nur hinsichtlich der Erklärung der »falschen Zahl« gehen sie auseinander. »Offenbar hat Thukydides«, so heißt es bei Meyer, II, 119, »bei seiner Angabe über den Höchstbetrag die Auszahlung der 3000 Talente als bereits vollendet angenommen — und das konnte er unbedenklich tun, da dieser Betrag angewiesen und größtenteils bereits bezahlt war. Ihm kam es darauf an, mitzuteilen, welche Geldmittel Athen auf der Höhe seiner Ent-

die kritischen Jahre 480 und 479 haben gerettet werden können. Natürlich waren sie durch die Ausgaben für den Krieg dezimiert. Aber die Verluste müssen sehr bald einen Ausgleich erfahren haben. Denn wenn wir bedenken, daß der delphische Apollo aus der Beute der Perserkriege eine Halle mit Weihgeschenken erhielt, so müssen der Stadtgöttin erst recht große Summen zugeflossen sein.

II. Zeit und Betrag des Höchststandes des Schatzes.

Hinsichtlich der Lösung der ersten Frage gehen die Ansichten weit auseinander. Ed. Meyer (Forsch. II, 126, Gesch. IV, 32) glaubte, daß die Finanzen vor dem 460 erfolgten Bruch mit Sparta auf den Höhepunkt ihrer glänzenden Entwicklung gelangt sind. Der Niedergang sei dadurch herbeigeführt worden, daß man in der Zeit des Doppelkrieges zu großen Anleihen beim Schatz der Stadtgöttin seine Zuflucht nehmen mußte. Schon beim Friedensschluß mit Persien sei der Bestand nur noch auf 6000 Talente zu schätzen. Beloch dagegen deutete, Gr. Gesch. II, 2^2, 339, Thukydides' Worte in dem klassischen Kapitel über die finanzielle Leistungsfähigkeit Athens so, als habe der Schriftsteller sagen wollen, der Höchstbestand sei im Jahre 434/33 erreicht worden. Indem er die Fehlerhaftigkeit dieser Angabe darlegte, stellte er seinerseits die These auf, daß die höchste Blüte im Jahre 441/40 erreicht worden sei. Mit ihm ist Cavaignac, Études sur l'histoire financière 72 ff., ungefähr gleicher Meinung.

Ebenso zwiespältig sind die Anschauungen über den höchsten Stand des Schatzes. Während lange Zeit hindurch Thukydides' Worte, II, 13, wie ein Evangelium hingenommen worden waren, herrscht heute eine kritische Einstellung vor. Am radikalsten war Cavaignac, a. a. O. 107 ff. Er zog das Scholion zu Arist. Plut. 1193, *ὑπαρχόντων δὲ ἐν τῇ ἀκροπόλει ἀεί ποτε ἀργυρίου ἐπισήμου ἑξακισχιλίων ταλάντων* (*τὰ γὰρ πλεῖστα τριακοσίων ἀποδέοντα περιεγένετο*), *ἀφ' ὧν καὶ τὰ προπύλαια τῆς ἀκροπόλεως καὶ τἆλλα οἰκοδομήματα καὶ ἐς Ποτείδαιαν ἀπανηλώθη*, heran und korrigierte danach den überlieferten Text der Handschriften. Danach hätte der höchste Stand 6000 Talente betragen und bei Beginn des Krieges seien noch 5700 Talente vorhanden gewesen. Ich kann darauf verzichten, des näheren auf diese Hypothese einzugehen, weil schon Beloch, II, 2^2, 341, ihre Unmöglichkeit aus sprachlichen und sachlichen Gründen in überzeugender Weise dargetan hat. Es hat mithin dabei sein Bewenden, daß der Thukydides-Text in Ordnung ist. Aber seine Worte enthalten angeblich eine objektive Unrichtigkeit insofern, als zu keiner Zeit volle 9700 Talente im Schatz gelegen haben können. Das ist die übereinstimmende Ansicht der beiden Gegner Meyer und Beloch. Nur hinsichtlich der Erklärung der »falschen Zahl« gehen sie auseinander. »Offenbar hat Thukydides«, so heißt es bei Meyer, II, 119, »bei seiner Angabe über den Höchstbetrag die Auszahlung der 3000 Talente als bereits vollendet angenommen — und das konnte er unbedenklich tun, da dieser Betrag angewiesen und größtenteils bereits bezahlt war. Ihm kam es darauf an, mitzuteilen, welche Geldmittel Athen auf der Höhe seiner Ent-

wicklung zur Disposition hatte; daß die ganze Summe niemals völlig auf der Burg zusammengelegen hat, sondern als 434 die letzten Einzahlungen stattfanden, bereits wieder bedeutende Summen verausgabt waren, war für ihn irrelevant.« Eine andere Erklärung versucht Beloch, Gr. Gesch. II, 2², 341 f.: »Entstanden ist (die Angabe des Thukydides) offenbar in der Weise, daß die Gesamtkosten des Krieges gegen Poteidaia (2400 Talente) und der perikleischen Bauten auf der Akropolis zu dem am Anfang des peloponnesischen Krieges noch vorhandenem Barbestande addiert wurden, unbekümmert darum, daß von diesen Kosten der weitaus größte Teil vor 433/32 bzw. nach dem Frühjahr 431 aus dem Schatze bezahlt worden sind. . . . . Die Kosten der perikleischen Bauten würden sich dann auf 1300 Talente belaufen haben, was sehr wohl möglich ist, da oben mit Absicht niedrige Sätze angegeben sind . . . .« Beiden Versuchen ist das gemeinsam, daß Thukydides' Angaben keine richtige Vorstellung von der wahren finanziellen Leistungsfähigkeit Athens vermitteln. Das ist aber, wie Ed. Meyer selbst sehr richtig hervorgehoben hat, die eigentliche Absicht des Schriftstellers gewesen, und eine Hypothese, die dieser Tatsache nicht gerecht wird, richtet sich selbst. Deshalb kann uns weder Meyers noch Belochs Erklärung befriedigen. Beide leiden an dem Fehler, daß sie in II 13, materiell einem der wichtigsten Kapitel des ganzen Buches, mit der Möglichkeit falscher Angaben rechnen. Nicht in dem Sinne, daß eine Verschreibung vorliege; denn daß die Zahlen so niedergeschrieben sind, wie sie dastehen, wird, wie auch sie zugeben, durch die indirekte Überlieferung (Isokr. v. Fr. 69 u. Ephoros qei Diod. XII, 40, 2) bewiesen. Wohl aber in dem viel schwerer wiegenden Sinne, daß Thukydides eine unrichtige Rechnung aufgemacht habe. Denn was für einen Wert haben seine Angaben, wenn sie wirklich auf solchen Voraussetzungen ruhen, wie seine beiden Kritiker annehmen? Ehe wir ihn so schwerer Fehler bezichtigen, müssen wir einmal den Versuch machen, seine Angaben, so wie sie sind, zu verstehen, d. h. wir müssen prüfen, ob sie sich mit der epigraphischen Überlieferung vertragen.

Aber zuvor wollen wir die Ansicht von Beloch, daß Thukydides absichtlich seine Leser über die Zeit der höchsten Blüte in die Irre geführt hat, einer Prüfung unterziehen. Seine letzte Formulierung, Gr. Gesch. II, 2², 339 lautet: »Also der Maximalbestand des Schatzes hätte nach Thukydides 9700 Talente betragen, und zwar müßte das im Jahre 434/33 gewesen sein, denn im Jahre darauf fing die Borgwirtschaft an, die bis zum Nikiasfrieden gedauert hat, und vor 435/34 konnten die dem Schatz für den Samischen Krieg entnommenen Summen nicht zurückerstattet sein, auch wenn jedes Jahr 300 Talente für diesen Zweck verfügbar gewesen wären. An die Zeit vor dem Samischen Kriege zu denken aber verbieten die ausdrücklichen Worte des Thukydides, die nur den Aufwand für den Krieg gegen Poteidaia und die Bauten erwähnen[1]«. Belochs Meinung gründet sich also auf das Argumentum ex silentio. Allein wie in so vielen andern Fällen ist diese Beweisführung auch hier ohne zwingende Kraft. Denn

[1] Von mir gesperrt.

Thukydides will in der Anführung derjenigen Momente, die das Sinken des Schatzes zur Folge gehabt haben, gar nicht vollständig sein. Seine Angaben darüber stehen in einer Parenthese, und es ist schon deshalb nicht erlaubt, zu verlangen, daß er den Wunsch des Lesers nach erschöpfender Genauigkeit befriedigt. Ihm kam es ja in seinem Zusammenhang gar nicht darauf an, zu zeigen, welche Ausgaben Athen mit Hilfe seines Schatzes hat bestreiten können, sondern er will erklären, weshalb der höchste Stand nicht gewahrt worden ist. Für diesen Zweck genügten einige besonders stattliche Ausgabeposten; so wurden von den großen Bauten einzig die Propyläen mit Namen genannt und von den Kriegskosten nur die Ausgaben für die Belagerung von Poteidaia. Samos zu nennen lag keine Veranlassung vor, ja strenggenommen war es gar nicht erlaubt, an dieser Stelle die samischen Kriegskosten aufzuführen. Denn wenn sie auch mit Hilfe von Anleihen bestritten waren, so mußten sie doch nach den Friedensbedingungen in Raten zurückbezahlt werden[1]. Die Kriegskosten betrugen nach I. G. I², 293 rund 1400 Talente. Wenn wir mit Beloch, Gr. Gesch. II, 2², 339, Jahresraten von 300 Talenten annehmen, so konnte die Schuld bis zum Jahre 431 getilgt sein. Die Anleihe war also ganz oder doch zum größten Teil als Einnahme dem Schatz wieder zugeflossen, so daß Thukydides Samos nicht erwähnen durfte, ohne ein falsches Bild zu erwecken. Es ist deutlich, daß Thukydides' Ausdrucksweise nicht verbietet, an die Jahre vor dem Samischen Krieg zu denken. Positiv ist zu sagen, daß er zweifellos diese Zeit im Auge gehabt hat. Er nennt unter den Ausgabeposten *τἆλλα οἰκοδομήματα*. Der Zusatz ist nicht nebensächlich, denn das Beispiel Diodors, der XII, 40, 2 nur Propyläen und Poteidaia anführt, zeigt, daß diese Posten allein nicht hinreichen, um das starke Sinken des Schatzes plausibel erscheinen zu lassen. Mit der Nennung der *ἄλλα οἰκοδομήματα* ruft der Schriftsteller die Erinnerung an die großen Bauten, so vor allem den Parthenon, wach. Wir haben zu schließen, daß die höchste Blüte der attischen Finanzen vor dem Beginn der Bautätigkeit am Parthenon bestanden haben muß. Es kann mithin nicht davon die Rede sein, daß Thukydides, wie Beloch uns glauben machen will, etwas ganz Unmögliches ausgesagt hat.

Wir haben bisher in dem Jahre 447/46 einen terminus post quem non für die Zeit des Höchststandes gewonnen. Es wird nunmehr die Aufgabe sein, auch eine obere Grenze festzulegen. Ed. Meyer sah das Jahr 460 als terminus ante quem an. Bei der Untersuchung gehe ich den Weg, daß ich nach dem Verhältnis von Einnahme und Ausgabe in der Epoche 460 bis 447 frage. Feste Zahlen stehen uns freilich nicht zu Gebote. Ed. Meyer hat aber, Forsch. II, 124, sicher recht gehabt, wenn er darlegte, daß der Schatz vor 448 nicht mit großen Ausgaben belastet war. Ebenso hat er richtig hervorgehoben, daß glücklich ausgehende Kriege der Stadtgöttin größere Einnahmen in Form der *δεκάτη* brachten. Die 50er Jahre sind nun, abgesehen von dem Ausgang der ägyptischen Expedition, eine Zeit besonders

---

[1] Siehe Thuk. I, 117: *καὶ χρήματα τὰ ἀναλωθέντα κατὰ χρόνους ταξάμενοι ἀποδοῦναι*, vgl. Kirchhoff, Abh. d. Berl. Akad. 1876, 43ff,; Ed. Meyer, Gesch. d. Alt. IV, 66; I. G. I², 293.

großer Erfolge gewesen. Zu den glückhaften Feldzügen auf Cypern und Ägypten kamen hinzu: Aigina, Oinophyta, Phokis, Tolmides' Unternehmungen im Korinthischen Golf sowie Perikles' Züge nach Arkarnanien und dem thrakischen Chersones. Es ist kaum zu bezweifeln, daß die δεκάτη erhebliche Erträge gebracht haben muß. Wenn Meyer trotz dieser von ihm nicht geleugneten Tatsachen der Ansicht zuneigte, daß in dieser Periode die Ausgaben größer gewesen seien als die Einnahmen, daß also der Schatz seine Höhe schon überschritten hatte, so ist das darauf zurückzuführen, daß er sich diese Kriegszüge nur mit Hilfe von Anleihen bei der Göttin finanziert denkt (vgl. Gesch. IV, 32ff; »In den schweren Kriegen seit 460 hat man dann um so größere Anleihen gemacht —«). Es ist offenbar ein Analogieschluß zu den Verhältnissen des Archidamischen Krieges, an den Busolt[1] auch erinnert. Allein der Schluß kann unmöglich richtig sein, denn beide Gelehrte haben ein Moment übersehen, das von entscheidender Bedeutung ist: Der Bundesschatz von Delos war in den 50er Jahren noch eine sehr reale Größe. Über seine absolute Höhe im Jahre 454 wage ich nichts auszusagen. Aber auf sie kommt es in unserm Zusammenhang gar nicht an, sondern darauf, daß der Schatz überhaupt vorhanden und leistungsfähig war. Diese Tatsache erhellt nun zur Genüge daraus, daß man sich 454 wegen der Furcht vor Persien veranlaßt sah, ihn nach Athen zu überführen. Die Bundeskasse verfügte also selbst am Ende der Kriegsperiode noch über einen ansehnlichen Bestand. Wenn dem aber so war, so war es selbstverständlich, daß sie zur Bestreitung der Kriegskosten herangezogen wurde und nicht der heilige Schatz der Athena. Die großen Anleihen bei der Stadtgöttin in den 50er Jahren sind also wieder aus der Finanzgeschichte zu streichen. Fällt aber dieser bedeutende Ausgabeposten fort, dann war der Schatz durch jene Expeditionen nicht nur nicht belastet, sondern er zog sogar unmittelbaren Vorteil aus ihnen. Infolgedessen muß zum mindesten in der ersten Hälfte der 50er Jahre der Schatz noch gewachsen sein. Zwischen 460 und 447 liegt — das erkennen wir jetzt — der Zeitpunkt, wo der Maximalbestand des Schatzes erreicht wurde.

Die Spanne, innerhalb deren wir suchen müssen, ist verhältnismäßig kurz. In diese Periode fällt nun ein Ereignis, das in der Tat geeignet war, in der Finanzgeschichte Athens Epoche zu machen, die Überführung der Bundeskasse von Delos auf die Akropolis im Jahre 454. Es ist Belochs Verdienst, Gr. Gesch. II, 2², 327ff., gezeigt zu haben, daß die Bundesgelder der Stadtgöttin geweiht wurden. Über die Höhe des Betrages wird sich schwerlich Gewißheit erzielen lassen, Cavaignac schätzte ihn (S. 69, 80) auf 4000—5000 Talente, Beloch (II, 2², 339) wohl richtiger auf 1000—1500 (s. aber II, 2², 328ff.: 3000—3500 Talente). Wie dem auch sein mag, das ist gewiß: Der Schatz erhielt 454 einen sehr erheblichen Zuwachs. Deshalb behaupte ich, daß er eben damals den Höhepunkt seiner Entwicklung erreicht hat. Er mag sich einige Jahre ungefähr auf gleichem Niveau gehalten haben, denn Ende der 50er Jahre lagen die allgemeinen Verhältnisse

---

[1] Vgl. Busolt. Gr. Gesch. III, 214. 2.

noch günstig für ihn. Erst als dann im Jahre 447 die Bautätigkeit auf der Akropolis einsetzte, war die große Wende gekommen; das durch den Frieden mit Persien bedingte Versiegen einer wesentlichen Quelle der Einnahmen einerseits, der Beginn großer laufender Ausgaben andererseits haben bewirkt, daß nunmehr ein Niedergang einsetzte.

Dieses Ergebnis, daß die Blüte der Finanzen ± 450 anzusetzen ist, wird für den Fortgang der Untersuchung von Wert sein. Denn erst jetzt haben wir die Möglichkeit gewonnen, die überlieferte Summe des Höchstbetrages mit kritischen Augen zu prüfen. Wenn wirklich um das Jahr 450 an 9700 Talenten im Schatz gelegen haben, und wenn im Jahre 431 nur noch 6000 vorhanden waren, so muß im Zeitraum dieser 20 Jahre die Summe der Ausgaben des Schatzes die Summe der Einnahmen um annähernd 3700 Talente überstiegen haben. Kirchhoff bezweifelte noch die Möglichkeit, eine genaue Einnahme- und Ausgaberechnung aufzustellen, die er freilich auf die gesamten Staatsausgaben ausgedehnt wissen wollte. Daß wir heute an diese Aufgabe herantreten können, ist dem Umstande zu danken, daß uns das Corpus in neuer verbesserter Gestalt vorliegt.

A. Ausgaben.

a. Bauten, b. Agalma, c. Kriegskosten.

a) Bauten: 1. Propyläen. Sie sind das einzige Bauwerk dieser Zeit, über dessen Kosten uns eine gutbeglaubigte Nachricht aus dem Altertum zur Verfügung steht (vgl. Harp. s. v. *Προπύλαια· Ἡλιόδωρος δ' ἐν α' περὶ τῆς Ἀθήνησι ἀκροπόλεως μεθ' ἕτερα καὶ ταῦτά φησιν »ἐν ἔτεσι μὲν ε' παντελῶς ἐξεποιήθη, τάλαντα δὲ ἀνηλώθη δισχίλια ιβ'«*). Allein die Zahl muß gerechtfertigt werden, ehe wir sie in unsere Rechnung einstellen. Denn seit Leake sie angegriffen hat, ist sie von namhaften Archäologen und Historikern als übertrieben abgelehnt worden[1], weil man im Athen des Perikles sehr viel billiger gebaut haben müsse. Unter Zugrundelegung der überlieferten Zahl kommt nämlich der Quadratmeter bebauter Fläche auf 1100 Mark zu stehen, während er bei der Peterskirche nur wenig mehr als 900 Mark gekostet hat. Ein so hoher Kostenaufwand sei um so auffälliger, als die Preise in der Renaissance das Zwei- und Dreifache von denen der perikleischen Zeit betragen hätten. Demgegenüber hat schon Kirchhoff in den Abh. d. Berl. Akad. 1876, 56f., ausgeführt, daß diese Grundlage der Berechnung nicht zutreffend ist. Die Vorstellung, daß der Tagelohn für Bauarbeiter in Athen ein ungewöhnlich niedriger gewesen sei, gründet sich auf die Angaben der Erechtheion-Urkunden (I. G. I², 372ff.). Es wird aber vollkommen außer acht gelassen, daß das Erechtheion als Notstandsarbeit zu Ende geführt wurde, durch die der Staat seinen Angehörigen in der schweren wirtschaftlichen Krisis der letzten Kriegsjahre Verdienstmöglichkeit verschaffen wollte. Die Arbeitslöhne müssen damals notwendigerweise niedriger gewesen sein als in den Tagen der Wirtschafts-

---

[1] Vgl. R. Bohn, Propyläen S. 5ff.; R. Schöne, Im Neuen Reich I, 1871, 291ff.; Wachsmuth, Stadt Athen I, 516ff., 524, 2; Cavaignac, Études S. 100ff.; Beloch, Gr. Gesch. II, 2², 336.

blüte der 40er und 30er Jahre. Nun erhalten nach Ausweis von I. G. I², 374, die Steinsäger und ὑπουργοί beim Erechtheion täglich 1 Drachme, während der Sold der Ruderer, wie Thukydides VIII, 45 zeigt, fast in den gleichen Jahren nur 1/2 Drachme betrug. Wenn weiter aus Thukydides III, 17 — das Kapitel mag von ihm herrühren oder nicht — hervorgeht, daß in den ersten Jahren des Krieges für die Ruderarbeit 1 Drachme bezahlt wurde, gegen 1/2 nach der sizilischen Katastrophe, so ist der Schluß erlaubt, daß auch der gelernte Handwerker in der Vorkriegszeit annähernd doppelt so hoch entlohnt wurde wie später. Auf die Wirtschaftsverhältnisse können sich daher die Skeptiker nicht berufen. Auch die schematische Vergleichung nach dem Maß der Bauflächen muß irreführend wirken. So hatte Schöne die Kosten des Parthenon auf das Dreifache der Propyläen-Kosten veranschlagen wollen, weil er ungefähr den dreifachen Flächenraum bedeckt. Dabei wird übersehen, daß für die Kostspieligkeit eines Baues die Fundamentierung oft eine große Rolle spielt. Beim Parthenon waren aber die nötigen Anschüttungen und Substruktionen in der Hauptsache bereits für den vorpersischen Parthenon erfolgt und durch Kimon fortgeführt, derart, daß die perikleische Baukommission in dieser Hinsicht weitgehend entlastet war. Bei den Propyläen mußten dagegen die Arbeiten zur Gewinnung der Baufläche erst durchgeführt werden (gegen Löschcke, Jahrb. XIX, 1904, 22f.); dazu kam die Niederlegung der Befestigungsmauer des Pelargikon, die Umgestaltung des schon seit Kimon bestehenden Nikepyrgos (s. Köster, Arch. Jahrb. XXI, 1906, 132f.), die Verminderung der Neigung der Aufgangsrampe, mithin eine Fülle von Erschwerungen, die eine Vergleichung zwischen Parthenon und Propyläen unmöglich machen.

Für Beloch sind alle Verteidigungsversuche der überlieferten Zahl zwecklos; er dekretiert S. 336: »Die Propyläen können nicht mehr als 200 bis 300 Talente gekostet haben.« Daß diese Ansicht unrichtig ist, läßt sich aus den Worten Ciceros de off. II, 60, die zweifellos unmittelbar auf den Phalereer Demetrios als Quelle zurückgehen, beweisen. Letzterem muß bekannt gewesen sein, daß die Propyläen ein ungewöhnlich kostspieliger Bau gewesen sind, denn nur unter dieser Voraussetzung sind Ciceros Worte zu verstehen: »Phalereus Demetrius, qui Periclem principem Graeciae vituperat, quod tantam pecuniam in praeclara illa Propylaea conjecit.« Aber auch die Begründung, die Beloch S. 336 vorbringt, wird sich als unzureichend herausstellen. Er ist des Glaubens, daß die niedrige Bausumme »schon daraus hervorgeht, daß der Beitrag aus Reichsmitteln nicht mehr als eine Mine vom Talent der Tribute betragen hat, also 7—8 Talente (im Jahre) oder während der 5jährigen Bauzeit zusammen 35—40 Talente, das wäre sonst eine ganz irrisorische Summe gewesen.« Offenbar schwebte ihm bei diesen Worten die Vorstellung vor, daß der Bund zu den Kosten des Parthenon in sehr viel höherem Maße herangezogen worden sei, eine Meinung, die auch Furtwängler in den Meisterwerken 424 und Ed. Meyer, Forsch. II, 99, vertreten hatten. In diesem Punkte haben wir aber inzwischen umgelernt. In den Baurechnungen des Parthenon ist der Bund 5mal aufgeführt, I. G. I², 342. 343. 346. 348. 367. Allein nur einmal ist es möglich, die Höhe der Zahlung mit einem hohen Grade von Wahr-

scheinlichkeit zu ergänzen. Dinsmoor hat (Amer. Journ. Arch. XVII 1913, 64) das Verdienst, in I. G. I^{2}, 342, 36 die Lesung [ΜΜΜΜ]ΧΧ𐅅Η𐅄ΔΔΓΙΙΙΙ, d. h. [4]2679 Drachmen oder 7 Talente 679 Drachmen vorgeschlagen zu haben. Auf Grund dieses Befundes hat er alsbald erkannt, daß die Bündner für den Parthenon wie für die Propyläen nicht mehr als eine Mine vom Talent beigesteuert haben. Es liegt offen zutage, daß es eine falsche Methode ist, aus der geringen Höhe des Bundesbeitrages auf eine niedrige Ziffer der Gesamtkosten zu schließen. Wird doch der Parthenon bei Plut. Per. 12 ein *ναὸς χιλιοτάλαντος* genannt, was offenbar den Sinn hat, daß es ein kostspieliger Bau gewesen ist. So erweisen sich alle Versuche, die Überlieferung Heliodors zu verdächtigen, als nutzlos. Mit Kirchhoff, a. a. O. 56, Wilamowitz, Phil. Unt. I, 210, Ed. Meyer, Forsch. II, 99, Busolt, Gr. Gesch. III, 493ff., Judeich, Topogr. 75, halte ich daran fest, daß die Athener 2012 Talente für die Propyläen aufgewendet haben. In unserem Zusammenhange kommt es nun darauf an, den Kostenanteil des Athenaschatzes zu ermitteln. Aus den Baurechnungen I. G. I^{2}, 363—367 geht hervor, daß die Hellenotamiai, die ständig hinter den Tamiai aufgeführt werden, etwa 35—40 Talente aufgebracht haben. Die Beträge aus der *δεκάτη* (366, 16: Jahr 434/33) und sonstige Einzelbeiträge (I^{2}, 363) werden mit 200 Talenten nicht zu niedrig geschätzt sein. Es verbleibt also von der Gesamtsumme von ± 2000 Talenten nach Abzug von ± 250 Talenten eine Summe von ± 1750 Talenten, für die der Schatz der Göttin aufgekommen ist. Der Jahresbeitrag der Göttin muß mithin auf 350 Talente angesetzt werden.

2. Parthenon. Für den Parthenon ist eine feste Summe der Gesamtbaukosten nicht überliefert. Wir haben nur die Ansicht der Opposition bei Plut. Per. 12, daß Griechenland vergewaltigt wurde, *ὁρῶσα τοῖς εἰσφερομένοις ὑπ' αὐτῆς ἀναγκαίως πρὸς τὸν πόλεμον ἡμᾶς τὴν πόλιν καταχρυσοῦντας καὶ καλλωπίζοντας ὥσπερ ἀλάζονα γυναῖκα, περιαπτομένην λίθους πολυτελεῖς καὶ ἀγάλματα καὶ ναοὺς χιλιοταλάντους.* Freilich ist damit zunächst nicht allzuviel gewonnen. Hat doch Cavaignac[1] den Worten die Deutung geben wollen, daß »man für den Parthenon Hunderte von Talenten vorsah«, und im Einklang damit berechnet er S. 102 die Baukosten auf nur 700 Talente. Seine Interpretation tut aber Plutarchs Worten Gewalt an. Es handelt sich gar nicht um einen Voranschlag für die Baukosten. Der Schriftsteller will ja gerade hervorheben, wie leichtsinnig die Athener die für Kriegszwecke aufgebrachten Gelder im eigenen Interesse für Kulturaufgaben verausgabt haben. In einem solchen Zusammenhang darf das Wort von den *ἀγάλματα καὶ ναοὶ χιλιοτάλαντοι* nicht abgeschwächt werden. Vielmehr muß man es im Wortsinne nehmen, »Götterbilder und Tempel im Werte von 1000 Talenten«, wobei allerdings die Zahl nicht ängstlich gepreßt werden darf. — Was nun die von Cavaignac S. 82ff. aufgemachte Rechnung anbelangt, so ging er folgendermaßen vor: Nach Aussage der Baurechnung von 446/45 (I. G. I^{2}, 340, 41) war am Schluß

[1] Vgl. Trésor 83, Anm. 3: »Il faut traduire: temple de mille talents, et non temple de milliers de talents (cf. Plut. Mor. 924a, Athen 237a. etc.). Il va de soi, qu'il ne faut pas prendre l'expression à la rigueur: elle indique seulement qu'on prévoyait pour le Parthenon des centaines de talents.«

des ersten Baujahres eine Summe von mehr als 200000 Drachmen in der Kasse der Epistaten vorhanden gewesen. Cavaignac machte nun die doppelte Voraussetzung, daß die Baurate des ersten Jahres sehr hoch gewesen sei, und daß die Arbeit erst spät im Jahre ihren Anfang genommen habe (»que cette année-là les travaux n'ont reçu leur élan que tard«[1]), um dann fortzufahren: »dans ces conditions, les dépenses sont inférieures à 400000 drachmes, soit 66—67 talents«. Dieser Betrag wird dann S. 99 als Norm für die Jahresrate angenommen, und indem Cavaignac deren 10 oder 11 rechnete, ergibt sich ihm ein Gesamtbaubetrag von ± [700] Talenten. Ganz abgesehen davon, daß die Bauzeit nach Ausweis der Urkunden I. G. I², 339—353 fünfzehn Jahre gedauert hat, unterliegt die Errechnung des Jahresmittels den allergrößten Bedenken, weil die Voraussetzungen völlig willkürlich sind. Eine Vergleichung der Abrechnung zeigt, daß in der Kasse der Epistaten alljährlich ein Restbestand an Drachmen übrigblieb, abgesehen von dem eisernen Bestand von 70 lampsakenischen Stateren und 27 Stateren und 1 Hekte Kyzikenischen Goldes. Er betrug:

im Jahr	Summe in Dr.	Nachweis I. G. I²
447/6	$\underset{M}{\Delta}\underset{M}{\Delta}$ - - - -	340, 40ff. = [339, 31]
443/2	. . . . . Δ⊢⊢⊢III	342, 71 = [343, 80]
442/1	$\underset{M}{\Delta}\underset{M}{\Delta}$ - - - - -	[344, 81] = 345, 9
434/3	XHHHH𐅄ΔΔ	352, 10

Vollständig erhalten ist also nur die Ziffer des Jahres 434/33 = 1470 Drachmen. Diese Zahl kann uns aber nicht weiterführen, weil der Bau sich damals seinem Ende näherte, und infolgedessen die Kasse gewiß nicht mehr sehr reichlich dotiert wurde. Noch weniger sagt uns die hoffnungslos überlieferte Ziffer des Jahres 443/42. Somit bleiben nur die Restsummen der Jahre 447/6 und 442/1 zu betrachten. Beide Male ist hinter $\underset{M}{\Delta}\underset{M}{\Delta}$ - - - der Stein durch Bruch verletzt. Wir haben daher festzustellen, daß in der Baukasse in zwei Fällen sicher mehr als 200000 und sicher weniger als 500000 Drachmen übrigblieben, mit andern Worten, es verblieb nach Abzug aller Ausgaben noch ein Überschuß, der zwischen $33^1/_3$ und $80^2/_3$ Talenten lag[2]. Auf Grund dieser unbestreitbaren Tatsache sind wir zu dem Schluß

[1] Daß das eine ganz unberechtigte Annahme ist, zeigt eine Vergleichung der Posten des I. und IX. Baujahres:

in I.	in IX.
—	ἐλέφας
—	χσυλοργίας
λιθοτόμοις	λιθοτόμοις
λιθαγωγίας	λιθαγωγίας
λιθολκίας	λιθολκίας
τέκτοσι	λιθοργίας
ὀνεμάτον	χρυσοχόοις
ὑπουργοῖς	ὑπουργοῖς

Von der Arbeit an den Steinen abgesehen sind die Ausgabeposten in IX im wesentlichen die gleichen wie im Jahre I. Die Arbeiten müssen also im Anfang des Jahres aufgenommen sein.

[2] Keramopullos, Eph. Arch. 1914, 197ff., bes. 205, nahm diese Summe als einen ständigen Notfonds, der von Jahr zu Jahr weitergegeben wurde. Daß das in Wahrheit nicht zutrifft, hat alsbald Dinsmoor, Am. Journ. Arch. XXV, 1921, 234 Anm. 4 bemerkt, denn im zweiten Jahre war — abgesehen von den Goldstateren — ein Überschuß nicht vorhanden.

berechtigt, daß das Jahresbudget der Baubehörde ein sehr hohes gewesen sein muß, und daß der durchschnittliche Betrag der Ausgaben weit über 70 Talenten gelegen haben muß. Diese Erkenntnis wird uns bei der Prüfung der in den Rechnungen erhaltenen Einzelposten von großem Werte sein.

An den Kosten des Parthenons sind eine ganze Reihe von Behörden beteiligt: 1. die *ταμίαι τῆς θεοῦ*, 2. die *ἑλληνοταμίαι*, 3. die *ξενοδίκαι*, 4. die *τριηροποιοί*, 5. die *τειχοποιοί*, 6. die *ταμίαι ἡφαιστικοῦ ἀπὸ Λαυρείου*, 7. die *πράκτορες*. Für die geldlichen Leistungen der Tamiai steht uns ein sehr schlechtes Material zur Verfügung, weil die entscheidenden Zahlen weggebrochen sind. Erhalten ist:

444/3 [I² 342, 33] ..... Ṃ𐅅𐅄HHHΔΔ⊦⊦
434/3 [I² 352, 18] MM𐅅 = 25000 Drachmen oder $4^1/_6$ Talent.

Die zweite Zahl kann uns, weil damals die Arbeit am Parthenon so gut wie beendet war, nicht viel sagen. So kommt alles auf die Zahlung von 444/3 an. Dinsmoor hat in Am. Journ. XVII, 1913, 64 die Lücke zu [𐅇MMM]M *κτλ.* ergänzt, d. h. [9]5822, wobei er bemerkt: »made stoichedeon with l. 75, and with the smallest amount possible; any larger would require Τ, which was not used as appears from the trace of the least M.« Hiller hat die Ergänzung aufgenommen. Indessen sie bietet nicht mehr als eine Möglichkeit, und zwar eine Möglichkeit, die wir mit Kritik betrachten müssen. Die Behauptung, daß die Ergänzung von [Τ] bei Einsetzung einer höheren Summe notwendig sei, ist irrig, denn Dinsmoor, der damals glaubte, daß das erste erhaltene Zahlzeichen in Kol. II, 33 ein X sei (vgl. a. a. O., S. 62, Taf. II, Z. 84) hat ebenda XXV, 1921, 241 festgestellt: »The preserved figure is M, not X.« Das ändert aber das Bild von Grund aus. Eine Durchsicht dieser Rechnungen zeigt nämlich, daß es die Gewohnheit der Behörde war, auch die hohen Summen in Drachmen auszudrücken. Wir haben daher das Recht, in I² 342, 33 mit einer höheren Ziffer zu rechnen, aber nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht; denn — und hier komme ich auf unsere obigen Überlegungen zurück — wenn mehrfach ein Jahresüberschuß von $\overset{\Delta}{\mathrm{M}}\overset{\Delta}{\mathrm{M}}$ - - -, also mindestens 200000 Drachmen verbucht wird, dann kann die Hauptzahlung nicht bloß [9]5822 *δ.* betragen haben. Es ist kein Zweifel möglich, Dinsmoors Ergänzung ist zu niedrig. Ich schlage vor zu lesen [$\overset{\Delta}{\mathrm{M}}\overset{\Delta}{\mathrm{M}}\overset{\Delta}{\mathrm{M}}\overset{\Delta}{\mathrm{M}}$]M𐅅𐅄HHHΔΔ⊦⊦, d. h. die Schatzmeister der Göttin haben [4]15822 oder etwa 70 Talente beigesteuert. Die andern Posten sind für 444/43: Hellenotamiai — [7] Talente (s. S. 10), Xenodikai — mindestens [M𐅅XX]XXHΔΔΔΔΓ⊦⊦⊦ oder [19]148 Drachmen = $[3]^1/_6$ Tal., Trieropoioi — [....]M Drachmen. Wieder haben Dinsmoor und Hiller mit [𐅇MMM]M, d. h. [9]0000 Drachmen = [15] Talente die denkbar kleinste Größe eingesetzt. Da aber die Trieropoioi eine sehr zahlungsfähige Behörde waren, ist es sehr wohl möglich, daß wir höher heraufgehen müssen, z. B. [$\overset{\Delta}{\mathrm{M}}\overset{\Delta}{\mathrm{M}}\overset{\Delta}{\mathrm{M}}$M]M = [32]0000 oder $[63]^1/_3$ Talente zu ergänzen haben. Die letzten Posten von Zeile 42—49 bleiben unbekannt; man möchte vermuten, daß, wie im folgenden Jahre u. a. die Teichopoioi genannt waren. Wir erhalten nun, auch wenn wir für die Trieropoioi mit Dinsmoor die denkbar kleinste Ziffer einsetzen, als Endsumme: $70 + 7 + 3^1/_6 + 15 + x = 95^1/_6 + x$ Talente, wo-

bei zu beachten ist, daß zwei der Summanden ($3^1/_6$ und 15) Minimalwerte darstellen. Wir dürfen daher die Tatsache buchen, daß der Kasse im Jahre 444/43, ganz abgesehen von den Überschüssen aus dem Vorjahre, mindestens 100 Talente neu zur Verfügung gestellt waren. Diese Summe dürfte als normaler Jahresbeitrag anzusehen sein. Da nun der Bau von 446 bis 433/32 gedauert hat, so erhalten wir einen Gesamtkostenbetrag von 1500 Talenten, und da in den letzten Jahren nicht mehr mit voller Kraft gebaut wurde, wird mit einem Aufwand von etwa 1200 bis 1400 Talenten für den Parthenon zu rechnen sein. Der hier vertretene Ansatz findet darin eine Stütze, daß die Tempel, deren Erbauung Alexander gegen Ende seines Lebens geplant hat, auf 1500 Talente veranschlagt waren, s. Diod. XVII, 1. Es zeigt sich jetzt, daß Plutarchs Wort von den *ναοὶ χιλιοτάλαντοι* wirklich im Sinne von 1000 Talenten verstanden werden darf. Zugleich schließt unser Ergebnis eine Bestätigung der von Heliodor überlieferten Angabe über die Baukosten der Propyläen in sich. Denn letztere sind offenbar der teuerste unter den perikleischen Bauten gewesen und aus diesem Grunde als einziger von Thukydides mit Namen genannt. Wenn nun der Parthenon bereits 1200—1400 Talente kostete, kann es nicht befremden, daß der Propyläenbau über 2000 Talente verschlungen hat. Was schließlich den Anteil der Tamiai an den Baukosten anlangt, so hat er, wenn wir 70 Talente als jährlichen Durchschnittsbeitrag annehmen, ± 1000 Talente betragen.

3. Andere Bauten. Unserer Epoche gehören noch eine ganze Anzahl von großen Bauunternehmungen an. Schon im Jahre 1902 hat Dörpfeld in seinem Aufsatz, Athen. Mitt. XXVII, 414ff., den Nachweis versucht, daß außer dem Niketempel auch das Erechtheion bereits in der perikleischen Zeit geplant worden sei. Die Richtigkeit dieser Behauptung läßt sich heute aus der neuen Fassung des Kalliasdekretes beweisen. Wenn im Anfang von I. G. I^2 92, 36ff. davon die Rede ist, *καὶ τὴν ἀκρόπολιν [μετακοσμεῖν]*, und wenn weiter Z. 39ff. richtig ergänzt ist: *καὶ [τὸ παράδειγμα Μνεσικλέ]α τὸν ἀρχιτέκ[τονα πο]ε̑ν hόσπερ τō̑[ν] Προ[πυλαίον]*, so kann das nichts anderes bedeuten, als daß schon damals an den Neubau des Tempels, *ἐν hō̑ι τὸ ἀρχαῖον ἄγαλμα*, gedacht wurde[1]. Weiter ist an das Odeion, die *στοαί*, den großen Getreidespeicher (*ἀλφιτόπωλις στοά*, schol. Arist. Arch. 508) und die südliche Mauer, dazu Palästren und Bäder zu erinnern. Welche Summen diese Bauten verschlungen haben, ist unmöglich zu sagen. Die Schiffshäuser haben nach Isokrates, Areop. 66, nicht weniger als 1000 Talente gekostet. Es ist daher sicherlich nicht zu viel, wenn wir auf all die anderen Bauten weitere 2000 Talente rechnen. Der Anteil an den Kosten, der von den *ταμίαι τῆς θεοῦ* aufgebracht wurde, ist nur vermutungsweise zu schätzen. Es scheint mir erlaubt zu sein, wenn von den 3000 Talenten, die auf den Posten »sonstige Bauten« entfallen, die Hälfte — mithin 1500 Talente — für die Kasse der Stadtgöttin in Ansatz gebracht wird.

b) Das *ἄγαλμα*. Beim Goldelfenbeinbild haben wir den festen Anhalt, daß allein das Material an Gold (44 Talente) einen Wert von 626 Silber-

[1] Ich hatte diese Konsequenz aus dem Kalliasdekret längst gezogen, ehe Dörpfeld in der Berl. phil. Woch. 1928, 1075 sich im gleichen Sinne äußerte.

talenten hatte. Weiter hilft uns die Abrechnung der Epistaten, I. G. I², 354, deren Beziehung auf das *ἄγαλμα* zuerst Cavaignac, p. XLVIII n. 43 und p. 90, ausgesprochen hat. Beloch, II, 2², 335, freilich war der Meinung, daß die Rechnung zu einem Tempelbau, »der dann wohl nur der Parthenon gewesen sein kann«, gehört. Allein, deutlicher als das C. I. A. (I, 297) läßt die editio minor die großen Unterschiede zwischen Parthenonrechnungen und unserer Urkunde erkennen. Hiller ist daher mit Recht auf Cavaignacs Seite getreten, zumal in Z. 15 von *κατάβλ[ημα]* die Rede ist. Als Einnahme wird nun in Z. 4f. verzeichnet: an Silber eine Summe von mindestens 700 Talenten, 520 Drachmen, Z. 6f.: an Gold ein Betrag von 200 Drachmen. Da hinter den erhaltenen Zahlzeichen in Z. 4 𐅈ΗΗ - - eine Lücke ist, spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, daß wir eine Zahl, die 𐅈ΗΗ[ΗΗ] noch überstieg, einzusetzen haben. Die von Cavaignac, p. L, ausgesprochene Annahme, daß die Gesamtkosten ∓ 1000 Talente ausgemacht haben, erscheint mit Rücksicht auf den hohen Beschaffungspreis des Goldes durchaus angemessen. Bedenken erregt aber die Ergänzung von [*κολακρέται*] in Z. 2. Wir haben keinen Anlaß, zu glauben, daß diese Behörde in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts über große Summen verfügt hat. Dagegen spricht, daß die Inschriften sie nur als untergeordnete Finanzbehörde erscheinen lassen. Nun war die Herstellung des Götterbildes eine Angelegenheit, die in erster Linie die Tempelverwaltung anging, und so schlage ich vor, die *ταμίαι τῆς θεοῦ* in Z. 2 einzusetzen. Der Text wäre dann zu lesen:

> *Ἐπιστά[ται hοῖς ....s.... ἐγραμμάτευε]*
> *τάδε ἔλ[αβον παρὰ τôν ταμιôν τε̂ς θεô· ἀργ-]*
> *ύριον.* *vac.*

c) Kriegskosten. Von den kriegerischen Unternehmungen sind nachweislich die Kosten des samischen Aufstandes, der Expedition nach Korkyra und der Belagerung von Poteidaia mit Hilfe von Anleihen bei der Stadtgöttin aufgebracht worden. Der Posten für Samos muß hier aber außer Betracht bleiben, da er durch Rückzahlungen wieder gutgebracht werden sollte, s. S. 278. Somit bleiben Poteidaia und Korkyra.

1. Poteidaia. Auch auf dem Gebiet der Kriegskosten können wir bei Beloch neuerdings die Neigung feststellen, die Summen nach Möglichkeit herabzudrücken. In seinem Aufsatz im Rh. Mus. XXXIX, 1884, 53 hatte er die Ausgaben für die Belagerung von Poteidaia während des ersten Jahres auf 640 Talente berechnet und 800 in Ansatz gebracht. In der Gr. Gesch. II, 2², 232 hat er die Summe auf 500 Talente herabgesetzt, da »diese Ausgaben in erster Linie aus den laufenden Einnahmen bestritten wurden«. Es wird sich in urkundlicher Weise zeigen lassen, daß diese Annahme nicht zutrifft, wenigstens nicht in dem von Beloch vorausgesetzten Ausmaß. Die Zahlungen für Makedonien und Poteidaia für das Jahr 432/31 sind in der Urkunde I. G. I², 296 verbucht[1]. Die Höhe der ersten drei Zahlungen läßt sich nicht mehr feststellen,

---

[1] [Korrekturnote: F. Jacoby hat in den Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1929, 1ff. die Vorgeschichte des Peloponnesischen Krieges behandelt, wobei er die Schlacht von Poteidaia und den

die	4.	betrug	10 + x	Talente,
»	5.	»	165	»
»	6.	»	20	»
»	7.	»	270 + y	»
»	8.	»	40	»
»	9.	»	20	» + 5585 Drachmen,
»	10.	»	16	»

das ergibt 541 + x + y Talente + 5585 Drachmen. Da in drei Fällen die Posten ganz fehlen und in zwei Fällen nur Minimalwerte eingesetzt sind, so haben wir eine Summe, die über die von Beloch in Ansatz gebrachten 500 Talente weit hinausgeht. Im Durchschnitt müssen wir nun die monatlichen Kosten auf ∓ 100 Talente veranschlagen; denn Isokrates gibt *ἀντίδ.* 113 die Gesamtkosten auf 2400 Talente an, d. h. da die Belagerung wenig mehr als zwei Jahre dauerte, auf etwa 100 Talente im Monat. Zu den im Jahr 432/31 aufgewendeten Summen kommt aber noch der Kostenbetrag für die Expedition des Archestratos, der im Laufe von 433/32 mit 30 Schiffen und 1000 Hopliten nach Makedonien in See gegangen war. Die monatlichen Kosten dieser Expedition belaufen sich zum mindesten auf 30 + 5 = 35 Talente. Wenn wir das alles in Betracht ziehen, werden wir sagen müssen, daß der gesamte Aufwand für Makedonien und Poteidaia bis zum Jahre 431 die Summe von 1000 Talenten überschritten hat.

2. Korkyra. Die Ausgaben für Korkyra sind nach Busolt, Gr. Gesch. III, 216, A. 1 vgl. 877 aus eigenen Mitteln des Staates bestritten worden. Die Höhe ist von Beloch mit 100 Talenten in Anschlag gebracht. Das erste Geschwader hat 26 Talente erhalten (I. G. I², 295), das zweite war doppelt so stark, so daß wir zum mindesten die doppelte Summe dafür in Ansatz bringen können. Man sieht also, daß Belochs Annahme in diesem Falle zwar etwas reichlich ist, aber ungefähr das Richtige trifft.

B. Einnahmen.

Hinsichtlich der regelmäßigen Einnahmen, die aus Verpachtung von Grund- und Hausbesitz stammen, besteht Einhelligkeit darüber, daß sie nicht erheblich gewesen sind. Mögen wir mit Ed. Meyer, Forsch. II, 124, gegen

---

Beginn der Belagerung auf Nov./Dez. 433 festlegen wollte. Er betont S. 18, daß in der Urkunde IG I² 296 die erste Zahlung in der II. Prytanie [ἐς Μακ]εδονίαν Εὐκράτ[ει] erfolgte, daß aber damals von Poteidaia noch nicht die Rede ist. Dazu sei kurz folgendes bemerkt: Durch Z. 25 τ[αῦτα] ἔγε τε̑[ι] ἐς Ποτε[ίδαιαν - - στρατιᾶ] steht fest, daß in der Urkunde auch die Kosten von Poteidaia aufgeführt waren. Wenn nun in der II. Prytanie für Poteidaia noch keine Zahlung notwendig war, wohl aber eine solche für Makedonien, so folgt daraus, daß die Belagerung der Stadt, die, wie Thuk. I 64 angibt, erst nach der Schlacht bei Poteidaia in die Wege geleitet wurde, im ersten Monat des neuen Archontenjahres noch nicht begonnen war. Nun gibt Jacoby selbst zu, daß die Urkunde in Pythodoros' Archontat (432/1) gehört. Mithin ist festzustellen, daß Mitte August 432 die Belagerung noch nicht angefangen hatte. Dadurch wird aber Jacobys Chronologie völlig unmöglich. Seine Behauptung, daß »eine vorgefaßte Meinung über Thukydides' Chronologie - - die Interpretation der Urkunde vergewaltigt« habe, muß daher zurückgewiesen werden.]

50 Talente oder mit BELOCH II, 2², 326 nur deren 25—30 annehmen. Die von BELOCH angestellten Berechnungen scheinen mir keinen Bedenken zu unterliegen; auch die Annahme, daß die δεκάτη aus der Kriegsbeute seit dem Abschluß der Perserkriege so gut wie ganz in Wegfall kam, verdient volle Zustimmung. Da nach dem euboiischen und samischen Aufstand die Göttin ihren Anteil in Landbesitz erhalten hatte, so werden im Zeitraum von 450 bis 431 100 Talente für diesen Posten genügen. Die Einnahmen des Schatzes in unserer Epoche sind mithin auf ± 600 + 100 = ± 700 Talente zu veranschlagen. Als Hauptposten tritt dazu die Zahlung von 3000 Talenten, die im Jahre 434/33 abgeschlossen ist, so daß sich die Gesamteinnahme des Schatzes auf 3700 Talente belief.

Wir haben jetzt das Material beisammen, so daß wir zur Schlußrechnung übergehen können.

	Summe der Ausgaben in Talenten	Davon entfallen auf die Kasse der Tamiai
a) Bauten:		
Propylaia	2012	1750
Parthenon	1400	1000
Schiffshäuser	1000	500
Sonstige Bauten	2000	1000
b) Agalma	1000	1000
c) Kriegskosten	?	1100
d) Allgemeine Ausgaben	?	x
		6350 + x Talente.

An Einnahmen ergaben sich 3700 Talente. Mithin überstiegen die Ausgaben die Einnahmen in unserer zwanzigjährigen Epoche um 6350 + x — 3700 = 2650 + x Talente. Rechnen wir diese Summe zu den nach Thuk. II, 13 im Jahre 431 noch vorhandenen 6000 Talenten hinzu, so erhalten wir 8650 + x Talente, d. h. eine Zahl, die um rund 1000 Talente hinter der zu fordernden Zahl 9700 zurückbleibt. Da die 1000 Talente sich auf einen Zeitraum von 20 Jahren verteilen, so würden für allgemeine Ausgaben (Festfeiern, Prozessionsgeräte u. a.) im Durchschnitt jährlich 50 Talente aufgewandt sein, ein Betrag, der schwerlich zu hoch genannt werden kann. Setzen wir daher x = 1000 in unsere Rechnung ein, so erhalten wir die Zahl von 9650 Talenten, die sich mit der überlieferten beinahe deckt. Darin liegt die Gewähr, daß Thukydides' Angabe über den Höchststand des Schatzes richtig ist. Zum zweiten darf gefolgert werden, daß unser früheres Ergebnis, der Schatz habe ± 450 seine höchste Blüte erreicht, sich bestätigt.

Jetzt, wo wir die Geschichte des Schatzes bis zum Beginn des Peloponnesischen Krieges überschauen, ist der Zeitpunkt gekommen, an die oben offengelassene Frage heranzutreten, was denn die Athener veranlaßt haben kann, aus freien Stücken eine so hohe Summe an ihre Stadtgöttin zu zahlen. Wir haben festgestellt, in wie starkem Maße der künstlerische Ausbau der Akropolis und der Stadt die Finanzen belastete. Die Gefahr einer finanziellen Erschöpfung zog drohend herauf. Die Opposition hat das alsbald er-

kannt, vgl. Plut. Per. 14: *καταβοώντος τοῦ Περικλέους ὡς σπαθῶντος τὰ χρήματα καὶ τὰς προσόδους ἀπόλλυντος.* Es war kein leeres Gerede, die Zahlen redeten eine sehr eindringliche Sprache. Wir müssen uns einmal klarmachen, daß der Schatz der Athena, wenn man ihm die 3000 Talente nicht zugeführt hätte, bis zum Jahre 431 von seiner stolzen Höhe auf weniger als ein Drittel, nämlich 3000 Talente, zusammengeschmolzen wäre. Von hier aus werden wir den Beschluß des athenischen Volkes, 3000 Talente an die Göttin zu zahlen, verstehen können. Sein Ziel war, zu verhindern, daß die unproduktiven Ausgaben für die Verschönerung der Stadt die finanzielle Kraft des Schatzes der Göttin erschöpften. Es war die Präventivmaßnahme eines weitsichtigen Finanzmannes. Zugleich aber eine Kampfmaßnahme des Politikers Perikles in seinem Ringen mit Thukydides. Indem er den festen Willen bewies, die finanzielle Leistungsfähigkeit Athens nicht versiegen zu lassen, nahm er seinen Gegnern den Wind aus den Segeln: Der Vorwurf, daß er in Millionen verschleudere, zerflatterte in nichts. Zugleich aber kettete Perikles durch die Fortführung der großen Bauten die Massen an sich. Es war ein geschickter Schachzug, der den Boden für die Entscheidung vorbereiten sollte. Daher scheint mir die innere Wahrscheinlichkeit dafür zu sprechen, daß die Neuregelung der Finanzpolitik dem Ostrakismos der 40er Jahre unmittelbar vorangegangen ist. Wenn Ed. Meyer sie der Zeit vor dem Beginn des Parthenonbaues zuweisen wollte[1], so vermag ich ihm nicht zu folgen. Gesetzt den Fall, daß er mit seiner Annahme recht hätte, so wäre der leidenschaftlichen Agitation der Opposition, daß Perikles die vorhandenen Geldbestände vergeude, von vornherein der Boden entzogen worden. Es dürfte daher klar sein, daß der Beschluß erst einige Zeit nach dem Baubeginn beantragt worden sein kann. Alles fügt sich aufs beste zusammen, wenn wir annehmen, daß er kurz vor der Niederlage des Thukydides angenommen wurde. Da nun trotz Beloch[2] daran festgehalten werden muß, daß der Ostrakismos im Jahre 443 stattfand, so gewinnen wir das Ergebnis, daß die Neuregelung der Finanzpolitik im Jahre 444 oder im Anfang des Jahres 443 in die Wege geleitet worden ist. Die hier vorgetragene Hypothese ist geeignet, uns den Verlauf der politischen Geschichte verständlicher zu machen, und darin liegt, wie mir scheint, ein Moment, dessen positiver Wert nicht unterschätzt werden darf.

[1] Vgl. Forsch. II, 119: »3000 Talente sind in der Zeit von etwa 448 bis 434/33 vom Staate ... gezahlt worden«.

[2] Siehe Gr. Gesch. II, 1², 185 A. 3, wo er das früher allgemein angenommene Datum 445 mit dem Argument zu verteidigen sucht, daß die 15 jährige ununterbrochene Strategie des Perikles (Plut. Per. 16) wegen seiner Absetzung im Jahre 430/29 lediglich die Zeit von 445/44 bis 431/30 umfassen könne. Diese Interpretation wird dem Zusammenhang der Stelle nicht gerecht. Der Autor überschaut die ganze Lebenszeit seines Helden bis zum Tode 429/28, denn er spricht kurz zuvor von einer 40jährigen Vorstandschaft. Es kam ihm darauf an, zu betonen, daß Perikles es verstanden hat, aus der Strategie trotz ihrer Befristung eine einheitliche, dauernde Amtsgewalt (*διενεγκῆ καὶ μίαν οὖσαν*) zu machen. Die Suspendierung durfte er dabei ignorieren, da Perikles bereits nach kurzer Zeit rehabilitiert und für 429/28 wieder zum Feldherrn gewählt worden war, s. Thuk. II, 65, 4.

Ausgegeben am 10. Juli.

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.

Sonderabdrucke aus den Sitzungsberichten 1927—1929.

Verlag der Akademie der Wissenschaften.
In Kommission bei Walter de Gruyter u. Co.

Philosophisch-historische Klasse.

Titel	Preis
Brackmann: Heinrich IV. als Politiker beim Ausbruch des Investiturstreites	*RM* 2.—
von Harnack: Christus praesens — Vicarius Christi. Eine kirchengeschichtliche Skizze	» 2.—
von Wilamowitz-Moellendorff: Marcellus von Side	» 2.—
Wiegand: Untergang und Wiedererstehen antiker Kulturdenkmäler	» 1.—
L. Wickert: Vorbemerkungen zu einem Supplementum Ostiense des CIL.	» 2.50
Brandl: Lebendige Sprache: Beobachtungen an Lautplatten englischer Dialektsätze (2 Tafeln)	» 1.—
H. Schönebaum: Pestalozzi, die Illuminaten und Wien	» 2.—
A. H. Francke: Drei weitere Blätter des tibetischen Losbuches von Turfan	» 1.—
von Harnack: Das A.T. in den Paulinischen Briefen und in den Paulinischen Gemeinden	» 2.—
Brandl: Hercules und Beowulf	» 1.—
Meyer: Ursprung und Entwicklung des dynastischen Erbrechts auf den Staat	» 1.—
Stutz: Über das Verfahren bei der Nomination auf Bischofsstühle	» 2.—
Meinecke: Kühlmann und die päpstliche Friedensaktion von 1917	» 2.—
Kehr: Wie und wann wurde das Reich Aragon ein Lehen der römischen Kirche?	» 2.—
Wiegand: Gymnasien, Thermen und Palaestren in Milet	» 1.—
Erman: Zur ägyptischen Wortforschung. IV	» 1.—
Sethe: Altägyptische Vorstellungen vom Lauf der Sonne	» 2.—
M. Meyerhof: Galens Schrift »Über die medizinischen Namen«	» 2.—
von Harnack: Die ältesten Evangelien-Prologe und die Bildung des Neuen Testaments	» 2.—
E. Pridik: Die Astynomennamen auf Amphoren- und Ziegelstempeln aus Südrußland	» 2.50
F. W. K. Müller: Ein uigurisch-lamaistisches Zauberritual aus den Turfanfunden	» 1.—
Jaeger: Über Ursprung und Kreislauf des philosophischen Lebensideals	» 2.50
P. M. Meyer: Zum sog. Gnomon des Idioslogos. Aus Emil Seckels Nachlaß	» 2.50
Schuchhardt. O. Stiehl u. W. Petzsch: Ausgrabungen auf dem Burgwalle von Garz (1 Tafel)	» 2.50
E. Meyer: Gottesstaat, Militärherrschaft und Ständewesen in Ägypten	» 2.50
M. Meyerhof: Über echte und unechte Schriften Galens, nach arabischen Quellen	» 2.—
H. Maier: Die mechanische Naturbetrachtung und die »vitalistische« Kausalität	» 1.—
Konow: Ein Beitrag zur Geschichte des Buddhabildes	» 1.—
Wilcken: Alexanders Zug in die Oase Siwa	» 2.—
W. Spiegelberg: Drei demotische Schreiben aus der Korrespondenz des Pherendates (3 Tafeln)	» 2.—
Bolte: Fahrende Leute in der Literatur des 15. und 16. Jahrhunderts	» 2.—
Jacobi: Zur Frühgeschichte der indischen Poetik	» 1.—
A. H. Francke: Königsnamen von Khotan (a-ma-ca) auf tibetischen Dokumenten	» 1.—
Spranger: Der Sinn der Voraussetzungslosigkeit in den Geisteswissenschaften	» 2.—
von Wilamowitz-Moellendorff: Kronos und die Titanen	» 2.—
L. Wickert: Supplementum Hispaniense des Corpus inscriptionum Latinarum	» 1.—
von Harnack: Zwei alte dogmatische Korrekturen im Hebräerbrief	» 1.—
E. Sthamer: Original und Register in der sizilischen Verwaltung Karls I. von Anjou	» 5.50
Lenz: König Wilhelm und Bismarck in ihrer Stellung zum Frankfurter Fürstentag. (Erstes Stück)	» 1.—
C. Schmidt: Neue Funde zu den alten Πράξεις Παύλου	» 1.—
Stern: Quellen und Darstellungen der Geschichte des großen deutschen Bauernkrieges	» 1.—
Heymann: Das Friderizianische Handelsrecht	» 2.—
Brandl: Beowulf und die Merowinger	» 1.—
A. Freitag: Die Urschrift der Lutherbibel als Dokument usw. (2 Tafeln)	» 2.—
W. Bang und A. von Gabain: Türkische Turfan-Texte (2 Tafeln)	» 2.—
W. Kolbe: Studien über das Kalliasdekret. Bausteine zu einer Geschichte des Schatzes der Athena	» 2.—
Wilcken: Philipp II. von Makedonien und die panhellenische Idee	» 2.—

Die Preise verstehen sich in Reichsmark.